

Kraft aus der Einfachheit

Dr. phil. Martha von Jesensky (2022)

Wahre Einfachheit bildet einen Gegensatz zu der spezifischen Kompliziertheit, die insbesondere im intellektuellen Bereich vorkommt. Diese Einfachheit, wovon hier die Rede ist, hat aber nichts zu tun mit Primitivität oder Sinnarmut. Im Gegenteil. Sie kann nur mit **Gotteserkenntnis** entstehen, wachsen und an Kraft gewinnen. Eine ihrer authentischen Merkmale ist die innere Gelassenheit.

Beispiel

Papst Franziskus hat sich kürzlich für ein Buchprojekt den Fragen von armen Menschen aus aller Welt gestellt. Er antwortete auf rund 100 Fragen, die aus den Elendsviertel in Brasilien, von Obdachlosen in den USA, sowie von Armen aus Indien, Iran und Madagaskar kamen.

Er sagte unter anderem: *„Ich verdiene nichts. Gar nichts! Man gibt mir zu essen, und wenn ich etwas brauche, frage ich danach.“* Und beim Beten schläft er manchmal ein - gestand das Oberhaupt der katholischen Kirche. Wenn er morgens um 4 Uhr aufstehe, sieht er wie ein *„echter Zombie“* aus, fügte er heiter hinzu. Bevor er ins Priesterseminar eintrat, hatte er eine Verlobte. Und noch ein Geständnis: Sein Lieblingssport war Fussball, aber da er zwei linke Füße hatte und schlecht spielte, musste er immer ins Tor. (Vatikanstadt/ afp / 25.3.2022)

Wenn sich ein Mensch von Gott berühren lässt, beginnt er aufmerksam auf jedes Mittel zu achten, das ihn näher zu Gott bringt. In diesem Zustand will er alles regeln; seine Zeit, seine Pläne und Handlungen und zwar so, dass er in ihnen

den Willen Gottes zu erkennen versucht, was natürlich nicht immer gelingt. (Vgl. Jean-P. de Caussade, geb. 1675)

So auch der bekannte englische Schriftsteller Patrick Leigh Fermor (1915-2011). Auf der Suche nach Ruhe und Abgeschiedenheit verbrachte er einige Zeit als Gast in französischen Klöstern. Als Aussenseiter berichtet er von den Innenwelten von St. Wandrille, Solesme, La Grande Trappe und schliesslich von den Felsenklöstern Kappadokien (Zentraltürkei). In diesen Klöstern näherte er sich dem Geheimnis der Stille und des Friedens. Und immer wunderte er sich, dass seine Gastgeber, obwohl er *ein potenzieller Ungläubiger* ist, ihn wohlwollend aufnahmen. (*Hinweis*: Die Mönche haben nicht nach seinen Glauben oder Unglauben gefragt)

Doch zu Beginn hatte Fermor Mühe sich dem klösterlichen Leben anzupassen. Er fühlte sich wie in einer Katakombe eingeschlossen. Über seinen Aufenthalt im Kloster St. Wandrille schreibt er: „Ich fand nachts nicht viel Schlaf und schlief tagsüber ein; ich fühlte mich rastlos, wenn ich allein in meiner Zelle war und es deprimierte mich, dass mir das gewohnte reichliche Quantum Alkohol versagt wurde (...) Ich empfand jene Verlorenheit, jene Einsamkeit und Leere, die den Wechsel von exzessiven städtischen Leben zu ländlicher Abgeschiedenheit stets begleitet (...) Das Kloster war mir anfangs wie ein Friedhof erschienen, **doch im Gegensatz dazu kam mir die Aussenwelt danach wie ein Inferno voller Lärm und Vulgarität vor**, bevölkert von Lumpen, Flittchen und zwielichtigen Gestalten.“

Zwei Tage lang waren Mahlzeiten, Gottesdienste, Vesper (abendliche Gebetsstunde) und Komplet („Runterkommen“) fast die einzigen Augenblicke die er im Wachzustand erlebte. Sodann begann eine ausserordentliche Verwandlung. Die extreme Müdigkeit verschwand, die Nacht schrumpfte auf fünf

Stunden traumlosen Schlaf, aus dem er erfrischt aufwachte. Er erklärte sich das so: Der Wunsch nach Unterhaltung, Bewegung und hektischen Gesten, der ihn von Paris bis ins Kloster begleitet hatte, fand an diesem Ort der Stille keine Antwort, keine Resonanz. Allmählich war dieser Wunsch blasser und matter geworden und nachdem er eine Weile noch kläglich herumfuchtelt hatte, wurde er immer schwächer, bis er schliesslich **mangels Reizzufuhr** verschwand.

Nach und nach knüpfte Fermor Kontakte zu den Mönchen und war über die Art der Gespräche überrascht. *„Ich fand keine Spur von finsternen Mittelalter, von Heuchelei oder todessehnsüchtiger Düsternis (...) Ihre Achtung vor der Sache, der sie ihr Leben verschrieben haben (Gelübde der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams) stand ausser Frage, doch sie benahmen sich nicht anders als irgendein kultivierter, gebildeter Franzose und waren so ausgeglichen, belesen und intelligent, wie man es von einem solchen Menschen erwarten konnte.“*

Fermor fügt noch hinzu; der dominierende Faktor im Leben dieser Mönche war zweifellos der Glaube an **die Notwendigkeit und Wirksamkeit des Gebetes.**

(Vgl. Patrick Leigh Fermor, „Eine Zeit der Stille“ 2022, S. 39-143, 2. Auflage)

Schlussfrage

Wie können wir, die nicht in einem Kloster Leben und vielen ungewollten Reizen ausgesetzt sind, dennoch eine innere Ausgeglichenheit erlangen, die notwendigerweise aus der Kraft der Einfachheit entspringt? Ich sehe es so: Indem wir versuchen, wie Dietrich von Hildebrand (1940) sagt, möglichst „alles auf einen ‚Nenner‘, das heisst, auf Gott zu bringen. Aber können wir das? Ich denke ja, wenn wir unsere Pläne, Begegnungen, Arbeiten, Mühen, alles was uns bewegt, mutig vor **den** stellen, der die Macht hat und will, uns glücklich zu

machen: **Jesus Christus**. Darum sagt er: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit und alles andere wird euch hinzugegeben werden.“ (*Quaerite primum regnum Dei et justitiam eius et omnia adjicientur vobis* / Matthäus 6,6)

Freilich ohne göttliche Hilfe geht das nicht. Doch ein geistliches Instrumentarium haben wir dazu: **das Gebet**.
